

# **„Heiliges Spiel“ und „heilige Herrschaft“**

Kritische Anfragen zu einer unheiligen Allianz<sup>1</sup>

*Benedikt Kranemann*

## **1 Liturgie und „menschliche Geschwisterlichkeit“**

Mit dem Neben- und Miteinander von „heiligem Spiel“ und „heiliger Herrschaft“ verbinden sich gleich mehrere Spannungen, die für den Gottesdienst zur Zerreißprobe werden können. Verträgt ein Spiel Herrschaft? Kann Herrschaft als ‚heilig‘ bezeichnet werden? Lässt sich das ‚heilige Spiel‘ hier als Synonym für die *liturgia sacra* verstehen, auf eine Ebene mit Herrschaft stellen? Beispiele aus der Liturgiegeschichte, in denen in der Tat Liturgie Herrschaftsinstrument war und dann in sakralisierter Form umso mehr Wucht und Wirkung erzielte, gibt es zahlreich.<sup>2</sup> Zum Selbstverständnis heutiger Liturgiepraxis gehört, dass der Zusammenhang von Liturgie und Herrschaft mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zerbrochen ist. Mit der starken Betonung der tätigen Teilnahme der Getauften ist demnach aus einem sazerdotalen Kultgeschehen mit Herrschaftsgefälle die Feier der

---

1 Die folgenden Überlegungen antworten auf den Vortrag, den Winfried Hauerland auf der von der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz veranstalteten, digital durchgeführten Fachtagung „Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie“ (28./29. Oktober 2020) gehalten hat.

2 Vgl. *Benedikt Kranemann*, Machtspiel, Liturgie und kirchlicher Transformationsprozess. Eine kritische Sichtung des Gottesdienstes der Kirche, in: *Protokolle zur Liturgie* (2021) [im Druck].

versammelten Gemeinde geworden, unbeschadet der Tatsache, dass es Leitungsfunktionen, Ämter und Dienste in dieser feiernden Gemeinschaft gibt und immer geben wird. Aber ist die Wirkungs- geschichte des Konzils so eindeutig? Wenn man auf Kirchenbilder schaut, die z. B. in den Auseinandersetzungen zwischen Kurie und Ortskirchen in den vergangenen 20 Jahren sichtbar werden,<sup>3</sup> sind Zweifel angezeigt. Trotz Wandel in der äußeren Gestalt ist die päpst- liche Autorität im Kern ein monarchisches System geblieben.<sup>4</sup> Gleiches gilt für überzogene Vorstellungen eines Handelns von Amts- trägern „in persona Christi capitis“, die zugunsten einer überhöhten priesterlichen Christusrepräsentanz das Handeln der Getauften ins- gesamt zurückstellen und aus dem Blick verlieren, dass alle zu Reprä- sentanz Christi aufgefordert sind.<sup>5</sup> Dabei ergibt sich das Problem, dass Liturgie nicht nur Darstellung, sondern auch Herstellung von Kirche ist, und zwar immer wieder neu. Wer die Kirche verändern will, kommt folglich an der Liturgie nicht vorbei.<sup>6</sup>

Liturgie besitzt ein besonderes, ein machtkritisches Profil. Im Zen- trum jedes Gottesdienstes steht das Christusereignis, die Feier, dass der aufgrund menschlicher Machtentscheide Gekreuzigte von Gott nicht im Tod gelassen, sondern auferweckt worden ist. In der Liturgie soll entsprechend die Zuwendung Gottes zum Menschen erfahrbar werden, hier ist der Ort der Verherrlichung Gottes. Getaufte feiern gemeinsam ein heiliges Spiel. Das Messbuch bezeichnet sie als „eine heilige Gemeinde, das Volk, das Gott sich erworben hat, die königli-

---

3 Vgl. exemplarisch *Martin Klöckener*, Wie Liturgie verstehen? Anfragen an das *Motu proprio „Summorum Pontificum“* Papst Benedikts XVI., in: *ALw* 50 (2008) 268–305.

4 Vgl. *Günther Wassilowsky*, Symbolische Inszenierung päpstlicher Autorität in Vormoderne und Moderne, in: *RoJkG* 36 (2017) 15–36.

5 Vgl. *Alexander Zerfuß*, Gottesdienst und Hierarchie. Zum liturgischen Han- deln des Priesters „in persona Christi capitis“, in: Gregor M. Hoff/Julia Knop/Benedikt Kranemann (Hg.), *Amt – Macht – Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem Synodalen Weg* (QD 308), Freiburg/Br. u. a. 2020, 137–150.

6 Vgl. *Michael Seewald*, Mehrpolige Repräsentation. Über die Macht der Litur- gie und die Vergegenwärtigung Christi, in: Stefan Kopp/Benedikt Krane- mann (Hg.), *Gottesdienst und Kirchenbilder. Theologische Neuakzentuie- rungen*, Freiburg/Br. u. a. 2021, 253–266.

che Priesterschaft“ (AEM 62). Winfried Haunerland betont die Würde aller Getauften, das ihnen gemeinsame Subjektsein und ihre „Trägerschaft“ für die Liturgie.<sup>7</sup> Vorsteher oder Vorsteherin sind in der schwierigen Position, *in der* Gemeinde wie *im Gegenüber* zu ihr zu stehen. Liturgie müsste gerade die Sakralisierung von Macht, Herrschaft und Abhängigkeit durchbrechen und destruieren. Insbesondere, aber nicht nur aus der Eucharistie sollte ein „Modell menschlicher Geschwisterlichkeit“ entstehen, das weit über diese Liturgie hinausstrahlen müsste.<sup>8</sup> Dann aber lassen sich einige keineswegs nebensächliche Akzente anders setzen, als dies bei Winfried Haunerland geschehen ist.

## 2 Gott – Mensch – Macht in der Liturgie

Natürlich ist Liturgie kein machtfreier Raum. Eine solche Vorstellung wäre aus mehreren Gründen naiv und auch der Sache nicht angemessen. Eine gemeinschaftliche rituelle Handlung bedarf einer Leitung allein schon um des gelingenden Ablaufs willen. Je größer die Gruppe, die teilnimmt, je differenzierter die Tradition, in der sie steht, je komplexer das Ritual, umso notwendiger ist eine Leitung, die Verantwortung trägt und entsprechend handelt. Entscheidend ist, wie das geschieht. Wer im und für den Gottesdienst Macht ausübt, tut das als Teil einer Gemeinschaft, zu der er oder sie selbst gehören. Es geht nicht um ein Gegenüber, sondern um ein Miteinander, das seinen theologischen Grund in der Taufe hat. Man kann in der Praxis unterschiedliche Leitungsstile beobachten. Die einen dominieren die Liturgie, verstehen sich offensichtlich nicht als Teil der Gemeinde, sondern als ihr Gegenüber. Sie leben einen hierarchischen Leitungsstil, der sich in Sprache und Gestus äußert und zum Teil durch liturgische Normen noch gefördert wird. Die anderen leiten inmitten einer

---

7 Vgl. u. a. Winfried Haunerland, Liturgie in Zeiten von COVID-19. Ansätze, Ambivalenzen und Aporien, in: MThZ 71 (2020) 367–379, hier 369–371, auch wenn die Kapitelüberschrift „Gottesdienstliche Versammlung und treuer Vollzug Einzelner“ (369) mindestens irritiert.

8 Michael Theobald, Die Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine biblisch-frühkirchliche Besinnung (BThSt 77), Neukirchen-Vluyn 2012, 297.

Gemeinde, moderieren, nehmen sich zugunsten des Gemeinschaftsgeschehens zurück, bringen die feiernde Gemeinde ins Spiel. Leitung orientiert sich hier am Gelingen von gelingender Gemeinschaft. Beides ist offensichtlich in ein und derselben Feier und ihrem normativen Rahmen möglich, was zeigt, wie offen und gestaltbar, damit auch verletzbar und letztlich sogar manipulativ einsetzbar eine liturgische Ordnung sein kann. Der Liturgie wird eine höchst problematische Theologie wie soziale Ordnung eingeschrieben, wenn für den Gottesdienst von „Unterordnung“ und „sakramental begründeter Machtausübung“ die Rede ist, zumal in einer Zeit, in der manipulatives Verhalten kirchlichen Personals in unterschiedlichen Kontexten scharf kritisiert wird.<sup>9</sup> Hier stellt sich auch die Frage nach angemessener liturgischer Sprache. Wenn gesagt wird, dass in bestimmten sakramentlichen Feiern Macht „göttliche Bevollmächtigung“ voraussetzt, ist klar, wer sich hier wem unterordnen muss. So werden problematische Formen von Macht und nicht minder problematische Denkmodelle von Macht theologisch sanktioniert, wo doch die kritische Gegenrede der Liturgiewissenschaft notwendig wäre, wenn sie sich nicht das Verdikt unheiliger, weil unkritischer Theologie einhandeln will.<sup>10</sup> Missverständliche oder unhaltbare Sprachspiele tragen zu einer Überhöhung klerikaler Macht bei, die schließlich die Feier der christlichen Gemeinde unterminieren kann.

Es droht zudem eine gefährliche Verwechslung von Machtbefugnissen: Wenn in der Liturgie von Machthandeln die Rede ist, dann doch wohl nur mit Blick auf Gott selbst. Eine hypertrophierte Amtstheologie, die von Macht des Klerus spricht, oder eine Theologie, die wem auch immer im Gottesdienst Macht über andere zuspricht, beschädigt die Kirche. Die Taufe erinnert daran, wie Gott voller Macht handelt: in der Schöpfung, bei der Befreiung Israels, bei der Taufe Jesu im Jordan. Sie erinnert das für sich und vor Gott und kann nur hoffen, in diese Geschichte hineingenommen zu werden. Erinnerung und

---

9 Vgl. Doris Wagner, Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche, Freiburg/Br. u. a. 2019. Vgl. zur Causa Groër Petra Morsbach, Der Elefant im Zimmer. Über Machtmissbrauch und Widerstand. Essay, München 2020, 25–128.

10 Vgl. Magnus Striet/Rita Werden (Hg.), Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester (Katholizismus im Umbruch 9), Freiburg/Br. u. a. 2019.

Bitte prägen hier „heilige Herrschaft“. In der Eucharistie wird um das machtvolle Handeln Gottes und die Sendung des Geistes auf Brot und Wein und Gemeinde gebeten. Der Gemeinde bleibt „nur“ die Bitte, dass Gott handeln möge. Ganz wesentlich ist die Pneumatologie der Liturgie: Es wird die Gabe des Geistes herabgerufen, es geht um epikletisches Beten. Wie immer man das versteht: Es zeigt, dass nach dem Glauben der Kirche in der Liturgie Gott handelt und ihm alle verpflichtet sind, ob ordiniert oder nicht.

### 3 Christusrepräsentation der Getauften

Eine weitere Rückfrage bezieht sich auf die Christuspräsenz in der Gemeinde. Der Priester, so sagt Winfried Haunerland, ist „als Person das Symbol dafür, dass die Gemeinde nicht ohne Christus, ihr Haupt, Eucharistie feiern kann“.<sup>11</sup> Kirchliche Dokumente fassen das bisweilen differenzierter. AEM 7 geht es um die Gedächtnisfeier Jesu Christi, zu dem die Gläubigen als Getaufte – und Taufe hat im Zusammenhang erhebliches theologisches Gewicht – zusammenkommen. Sie werden, wie es im deutschen Text heißt, „unter“ dem Vorsitz des Priesters und übrigens nicht „durch“ den Priester zusammengerufen. Schon Emil Joseph Lengeling hat „bedauerliche Veränderungen“ zwischen dem Entwurf der AEM und dem abgestimmten Text beklagt. So sei ‚congregari‘, also sich versammeln, durch ‚convocari‘, zusammengerufen werden, ersetzt worden. Lengeling sah darin 1970 bereits den kritikwürdigen Versuch, „die hierarchische Leitung zu unterstreichen“.<sup>12</sup> Gemeinde und Priester stehen unter dem Anruf Gottes. Und damit ist auch schon die Reihenfolge in AEM 7 genannt, wo von „heiliger Herrschaft“ nicht die Rede ist. Es geht um Christusgegenwart *in der Gemeinde der Getauften*, „die sich in seinem Namen versammelt“, *dann um die Gegenwart Christi im Amtsträger*. Liturgiewissenschaftler wie Lengeling sahen in der liturgischen Versammlung der

---

11 Nur am Rande, aber mit Blick auf die umstrittenen Einzelzelebrationen in der Corona-Pandemie vor allem 2019: Kann eigentlich das Haupt ohne die Gemeinde feiern?

12 *Emil Joseph Lengeling, Die neue Ordnung der Eucharistiefeier. Kommentar der Dokumente zum Römischen Meßbuch, Leipzig 1970, 185.*

Gemeinde und der Gegenwart Christi in ihr das basale Zeichen der Liturgie.<sup>13</sup> Ein halbes Jahrhundert später und inmitten einer Kirche, die sich strukturell massiv in die Krise gebracht hat, lohnt eine Relecture, die mit aller Schärfe fragt, was das für die Gegenwart bedeutet. Wie lässt sich heute Liturgie so leben, dass sie eine partizipative Kirche verkörpert, in deren Mitte Christus geglaubt wird? Wie sehen Verantwortung für die Liturgie, Rollenverteilung, Texte und Zeichen aus? Wie erfahren Menschen, dass sie nicht nur Mit-Feiernde, sondern wirklich feiernde Subjekte sind? Dafür, dass die Kirche Kirche Jesu Christi ist, stehen Gemeinde, Dienste, Ämter – und dieses Miteinander muss so zum Ausdruck kommen, dass wirklich eine gemeinsame Feier Realität wird.

## 4 Symbolischer Mehrwert der Liturgie

Man muss mit Winfried Haunerland sagen: „Alles Handeln in der Liturgie hat einen symbolischen Mehrwert.“ Das macht die kritische Reflexion auf die Liturgie angesichts der kirchlichen Debatten um sexuellen und geistlichen Missbrauch notwendig.<sup>14</sup> Durch die innerkirchlichen Skandale und die Missbrauchsverbrechen hat sich bei vielen der Blick für Vorgänge in ihrer Kirche geschärft. Wie der Soziologe Heinrich Popitz schreibt: „Wo ein neues, sensibilisiertes Freiheitsbewusstsein durchbricht, werden Machtverhältnisse in Frage gestellt.“<sup>15</sup> Was macht den symbolischen Mehrwert aus? Es soll zum Ausdruck kommen, dass sich die Gemeinde um den gegenwärtig

---

13 Vgl. *Lengeling*, *Ordnung* (wie Anm. 12), 186.

14 Vgl. *Regina Heyder / Ute Leimgruber*, *Spirituellem und sexueller Missbrauch an erwachsenen Frauen. Was aus den Berichten von Betroffenen zu lernen ist*, in: Barbara Haslbeck/Regina Heyder/Ute Leimgruber/Dorothee Sandherr-Klemp (Hg.), *Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster 2020, 187–220, hier 193: „In den Erfahrungsberichten fallen zahlreiche manipulative Situationen bei der Feier der Sakramente, Beichte und Eucharistie auf.“ Vgl. auch *Andreas Odenthal*, *Liturgie und Liturgiewissenschaft im Kontext der Missbrauchsdebatte. Zum Gottesdienst der Kirche in der Spannung von traumatischer und ritueller Erfahrung*, in: *LJ* 69 (2019) 3–19.

15 *Heinrich Popitz*, *Phänomene der Macht*, Tübingen 2009, 18.

geglaubten Christus versammelt, um ihn in Wort und Sakrament zu feiern. Worte, Riten, Gesten, Räume, Gewänder und ihre jeweilige Gestaltung, ein ganzes System, legen oft etwas anderes nahe und stellen perspektivisch den einzelnen Priester ins Zentrum. Auch viele Normen für den Gottesdienst haben die Tendenz, der Liturgie eine solch deutliche Schlagseite zu verpassen. Es gibt systemische Fehler, nicht nur Fehlverhalten einzelner. Winfried Haunerland gibt die implizite These des Sammelbandes „Amt – Macht – Liturgie“ treffend wieder: „Die derzeitige Inszenierung [...] in der Liturgie ist nicht sachgerecht, zumindest aber rezeptionsästhetisch kontraproduktiv“. Und das verlangt eine Diskussion kirchlicher Normen, systemischer Ursachen und defizitärer Praxis. Aber es geht im Gottesdienst nicht um die Inszenierung „von Unterschieden“ innerhalb der Gemeinde. Hier muss vom Grundgeschehen her, der Begegnung von Gott und Mensch, vielmehr die „Inszenierung des Evangeliums“ im Mittelpunkt stehen.

Was könnten praktische Konsequenzen sein, um mit Macht in der Liturgie anders umzugehen? Man kann einzelne Elemente innerhalb der Gottesdienste nennen: kürzere Einführungen in Gottesdienste, um die Liturgie nicht thematisch zu überfrachten und die Feier nicht klerikalistisch-dirigistisch zu eröffnen; die Homilie von Laien in der Eucharistiefeier; intensivere Beteiligung der Gemeinde am Hochgebet der Messfeier, die dieses klarer als gemeinschaftliches Gebet ausweisen würde; die nicht nur theoretische Ermöglichung der Kelchkommunion; Formen des Kommunionempfangs von Priester und anderen Gläubigen, die das gemeinschaftliche Moment dieses Ritus zur Erfahrung bringen. Notwendig wäre ein sensiblerer Umgang mit Räumen, der mehr Gemeinschaft und deutlich weniger Gegenüber zum Ausdruck bringen müsste; eine Verwendung von Gewändern, die Festlichkeit, aber nicht Hierarchie abbilden; nicht bevormundende Sprachformen usw. Unverzichtbar ist die Erfahrung unterschiedlicher Leitung von Gottesdiensten, eben auch durch Nichtordinierte und durch Frauen, um Kirche in ihrer Vielfalt, gerade in ihrer spirituellen Vielfalt, in der Liturgie hilfreich und anregend erfahrbar zu machen. Das bedeutet, dass es vielfältigere Formen des Gottesdienstes braucht und insbesondere Wortgottesdienste neu wertzuschätzen sind. Es ist ein wirklicher Schaden für die Kirche, dass aus den entsprechenden Möglichkeiten, die das Konzil eröffnet hat, im letzten

halben Jahrhundert nicht mehr gemacht worden ist.<sup>16</sup> Das heißt insgesamt: Die Spielräume für eine Feier des Gottesdienstes, die die Mitglieder der Kirche umfassend tragen und als ihre Liturgie begreifen können, müssen geweitet werden. Dazu würde auch eine geteilte Verantwortung für die Liturgie vor Ort gehören, die ja nicht zwangsläufig und nicht allein beim Priester liegen muss. Und wesentlich mehr Transparenz und Öffentlichkeit in der Kirche wären notwendig, wenn über Zukunftsaufgaben des Gottesdienstes gesprochen wird, auch auf Ebene der Bischofskonferenz und ihrer Liturgiekommision.

Zugleich ist die Liturgiewissenschaft als kritisch reflektierende Disziplin gefragt. Gerade mit Blick auf die strukturellen Probleme der katholischen Kirche muss sie untersuchen, wo die Liturgie vielleicht sogar zuarbeitet. Naivität, die die Liturgie aus den entsprechenden Diskussionen heraushalten zu können meint, hilft nicht weiter. Mit Blick auf historische Praxis der Liturgie wie den Gottesdienst der Gegenwart, auf die Rezeption des Konzils, auf die nachkonziliare Entwicklung des Liturgierechts ist die Liturgiewissenschaft gefordert. Zugleich muss sie selbstkritisch die eigenen theologischen Konzepte befragen, ob und wo diese pathologische Bilder des Gottesdienstes fördern, die zu einer Sakralisierung von Priester- und Leitungsamt mit Wirkung weit über die Liturgie hinaus beitragen.<sup>17</sup> Liturgie muss von Menschen heute überzeugend als Ort gelebten Glaubens wahrgenommen werden können. Die Verwerfungen unter der Coronapandemie 2020/21 zeigen, dass die Kirche dabei noch einen weiten Weg vor sich hat.

---

16 Wie das gehen könnte, zeigt exemplarisch *Achim Budde*, *Gemeinsame Tagzeiten. Motivation – Organisation – Gestaltung* (PThE 96), Stuttgart 2013; die entsprechenden Konzilsvorgaben interpretiert jetzt neu *Wolfgang Meurer*, *Die Wort-Gottes-Feier als sacra celebratio. Ein nicht ausgeführter Beschluss des Konzils* (PThE 167), Stuttgart 2019.

17 Überlegungen, wie sie *Georg Essen*, *Das kirchliche Amt zwischen Sakralisierung und Auratisierung. Dogmatische Überlegungen zu unheilvollen Verquickungen*, in: *Striet/Werden* (Hg.), *Unheilige Theologie* (wie Anm. 10), 78–105, vorgelegt hat, vermitteln einen Maßstab für eine kritische Reflexion. Vgl. auch *Doris Reisinger* (Hg.), *Gefährliche Theologien. Wenn theologische Ansätze Machtmissbrauch legitimieren*, Regensburg 2021.